

Neu-Isenburger Frauen



Inhalt

	Vorwort	3
Dr. Magdalene Fecher	Die Lehrerin	4
Elise Streb	Die Wäscherin	5
Bertha Pappenheim	Die Frauenrechtlerin	6
Franziska Schorch	Die Politikerin	7
Margareta Müller	Die Hebamme	8
Lilli Grün-Göttert	Die Illustratorin	9
Mathilde Rösch	Die Bürgermeisterin	10
Katharina Rind	Die Unternehmerin	11
Agnes-Marie Griesebach	Die Schriftstellerin	12
Hanni Hoppner-Schranz	Die Sportlerin	13
Anny Schlemm	Die Kammersängerin	14
Catherine Urban-Iniesta	Die Palamentarierin	15
	Anmerkungen	16

Herausgegeben von:

STADT  NEU-ISENBURG

Stadtarchiv
Seminar- und Gedenkstätte Bertha Pappenheim Frauen- und
Gleichstellungsbüro

Der Magistrat der Stadt Neu-Isenburg
Hugenottenallee 53, 63263 Neu-Isenburg

Fotos: Stadtarchiv Neu-Isenburg
Design/Gestaltung: Beate Thomas, Neu-Isenburg

Vorwort

Eine Stadt ist geprägt durch die Menschen, die in ihr leben und jede Stadt hat Menschen, durch die die eigene Stadtgeschichte maßgeblich beeinflusst wird. In Neu-Isenburg ist eine dieser Persönlichkeiten Bertha Pappenheim, die 1907 das Heim des Jüdischen Frauenbundes in Neu-Isenburg gründete. Eine starke Kämpferin für Frauenrechte und bis heute ein Vorbild für alle Menschen, sich für eine (geschlechter-)gerechte Gesellschaft einzusetzen.

Doch Bertha Pappenheim war nicht die einzige Frau, die in Neu-Isenburg viel bewegt hat. Wir freuen uns, Ihnen in dieser Broschüre insgesamt zwölf Frauen vorzustellen, die von besonderer Bedeutung für Neu-Isenburg waren und sind. Außerdem möchten wir an dieser Stelle den Frauen danken, die mit viel Sorgfalt und Zeit die Texte hierfür erarbeitet haben. Ohne ihr Engagement gäbe es diese Broschüre nicht. Namentlich danken wir daher: Dr. Heidi Fogel, Renate Koenen und Beatrice Ploch.

Die Texte wurden bereits 2015 in Form eines Kalenders veröffentlicht. Damit die Arbeit der Autorinnen und die Biografien der zwölf porträtierten Neu-Isenburgerinnen nicht in Vergessenheit gerät, werden die Texte in dieser Broschüre neu aufgelegt. Die zwölf Porträts stehen stellvertretend für sehr viele Frauen, die sich mit ihren Fähigkeiten, Kenntnissen und Interessen für ihre Stadt und ihre Bevölkerung eingesetzt haben und es bis heute tun. Sie stehen für die Unterschiedlichkeit von Lebensentwürfen, Mut und Optimismus und sind bis heute Vorbilder. Ob Lehrerin oder Unternehmerin, sportliche

oder fürsorgliche Leistungen, eben solche starken und ermutigenden Vorbilder braucht es, als reale Gegenstimmen neben all den „Idealen“, mit denen vor allem Mädchen und junge Frauen täglich in den Medien konfrontiert sind.

Bis heute gibt es wenig Bürgermeisterinnen, Mathilde Rösch zeigt wie es geht. Frauen verdienen im Durchschnitt weniger als Männer, Elise Streb und andere Wäscherinnen machen vor, wie man solidarisch für faire Arbeitsbedingungen und Löhne kämpft. Bis heute sind Frauen und Mädchen weltweit von Zwangsprostitution bedroht, Bertha Pappenheim weist den Weg der Hilfe zur Selbsthilfe. Vielfach fehlt es an Frauen in Führungspositionen, Katharina Rind übernimmt im Familienunternehmen die Führung. Sie alle zeigen, wie es geht.

Wir wünschen Ihnen viel Freude beim Lesen und Kennenlernen der Vorbilder.



Gene Hagelstein
Bürgermeister



Dr. Magdalene Fecher

geb.: unbekannt

gest.: unbekannt



Die Lehrerin

Vom Ende des Zweiten Weltkrieges bis 1965 Lehrerin für Deutsch, Englisch und Geschichte an der Goetheschule in Neu-Isenburg

Im September 1945 wurde die einzige Nichtparteigenossin des Kollegiums, Fräulein Dr. Magdalene Fecher, zur kommissarischen Leiterin der Goetheschule bestimmt. Sie reichte das Wiedereröffnungsgesuch an die Militärregierung ein. Die Eröffnung der Schule erfolgte am 11. Februar 1946.

Als die Stadtverwaltung im Mai 1947 beim Hessischen Finanzminister Zuwendungen für die Finanzierung der Oberstufe der Goetheschule beantragt, befürchtet Frau Fecher das Wiederaufleben des alten Kampfes um den Bestand einer höheren Schule in Neu-Isenburg.

An den Regierungspräsidenten schreibt sie deshalb am 18. Mai 1947: „Im Jahre 1937 wurde auf Kosten der Stadt das Realgymnasium Neu-Isenburg zur Vollanstalt ausgebaut und zur Sicherung seiner Schülerzahl auf der Oberstufe ihm die Höhere Schule in Langen als Zubringerschule zugewiesen. Als im Mai 1946 die Oberstufe unserer Schule wiedereröffnet wurde, kehrten jedoch die inzwischen nach Darmstadt oder Frankfurt abgewanderten Langener Schüler nicht zurück.

Das Realgymnasium Neu-Isenburg beantragt deshalb für Herbst 1947 die Überweisung der jetzigen Langener Obersekunda an unsere Schule.“

Diesem Antrag stimmte der Minister für Kultus und Unterricht im September 1947 zu. Es war geschafft, und Fräulein Dr. Fecher kann mit Recht als die Retterin des Abiturs an der Goetheschule angesehen werden. Doch Direktorin der Goetheschule wurde Sie dennoch nicht. Zum Leiter der Schule wurde Jakob Renneisen ernannt.

Ihr blieb nur der Rückzug ins Kollegium. Trotz zugefügter Kränkung unterrichtete Dr. Magdalene Fecher an der Goetheschule weiter bis zu ihrer Pensionierung 1965.

Elise Streb

geb.: 1824
gest.: unbekannt



Die Wäscherin

Elise Streb wohnte 1897 in Neu-Isenburg. Sie war 73 Jahre alt und eine der 208 Wäscherinnen, die in 76 Wäschereien der Stadt beschäftigt waren. Die wichtigsten Kundinnen waren wohlhabende Frankfurter Familien.

Elise Streb arbeitete gewöhnlich von 6 Uhr früh bis 11 Uhr abends. Oft kamen Überstunden hinzu, die von der Mehrzahl der Wäschereibesitzer nicht bezahlt wurden. Oft arbeitete Elise Streb zwischen 70 und 90 Stunden in der Woche. Und das bei einem Stundenlohn von 8 bis 9 Pfennigen.

Die Unzufriedenheit unter den Wäscherinnen und Büglerinnen wuchs von Jahr zu Jahr. Da es Frauen ab 1892 erlaubt war, Arbeiterinnenvereine ins Leben zu rufen, gründeten Elise Streb und ihre Mitstreiterinnen den „Allgemeinen Frauen- und Mädchenverein“.

Bis zum Ausbruch des Streiks war die Mitgliederzahl auf 174 Frauen und Mädchen angestiegen. 130 von ihnen traten am 12. April 1897 in den Ausstand. Ihre Forderungen lauteten: „Einen Normalarbeitstag von 10 Stunden. Außerdem eine Frühstückspause und Vesperpause von je 20 Minuten und eine einstündige Mittagspause. Der Lohn solle je nach Qualifikation der Arbeiterin zwischen 15 und 10 Pfennige betragen. Überarbeitszeit solle zu gleichen Sätzen gezahlt werden.“

Da die Wäschereibesitzer nicht einlenken wollten, zog sich der Streik hin und die finanzielle Lage der Familien wurde immer schlechter. Da war es gut, dass man in Elise Streb eine Streikführerin hatte, die immer wieder aufmunterte und zum Durchhalten bewegte.

Hilfe kam schließlich von bürgerlichen Frankfurter Frauenvereinen, die zu Spenden aufriefen und öffentlich diskutierten, die Wäsche nicht mehr in Neu-Isenburg waschen zu lassen. Das half: Nach sieben Wochen war der erste reine Frauenstreik in Deutschland beendet. Elise Streb gehörte zu den sechs Vertreterinnen der streikenden Frauen, die am 1. Juni 1897 eine Vereinbarung zur Beendigung des Streiks unterzeichneten. Ihre wichtigsten Forderungen wurden darin erfüllt.

Bertha Pappenheim

geb.: 27. Februar 1859

gest.: 28. Mai 1936



Die Frauenrechtlerin

Bertha Pappenheim wurde am 27.2.1859 als dritte Tochter einer wohlhabenden Familie in Wien geboren. Ihre Erziehung war die einer sogenannten „höheren“ Tochter. Sie sprach mehrere Sprachen und lernte alles, was einer jungen Frau in ihrer gesellschaftlichen Schicht zugeordnet wurde.

Bertha Pappenheim war 21 Jahre alt als ihr Vater starb. Sie wurde psychisch krank und ging nach einer erfolgreichen Behandlung als „Anna O.“ in die Geschichte der Psychoanalyse ein. 1888 zog sie zusammen mit ihrer Mutter nach Frankfurt. Hier entfaltete sie rasch ihr soziales und frauenpolitisches Engagement. Mit Vehemenz kämpfte sie gegen Mädchenhandel und sexuelle Ausbeutung von Frauen und Mädchen. Sie wurde Heimmutter der Israelischen Mädchenwaisenanstalt, arbeitete als ehrenamtliche Armen- und Waisenpflegerin der Stadt Frankfurt, war an der Einrichtung staatlicher Institutionen zur Armenpflege, wie dem Wohnungsamt, dem Arbeitsamt und dem Jugendamt beteiligt und vielem mehr. Mehrmals reiste sie nach Polen und Galizien, um dort gegen Menschenhandel und Zwangsprostitution zu mobilisieren. Besonders lagen ihr die Rechte lediger Mütter und unehelicher Kinder am Herzen. Bertha Pappenheim träumte von einem Heim, das ihnen das Familienleben ersetzte, in dem alles Anstaltsmäßige vermieden werden sollte. Und was ihr besonders wichtig war: Die Mütter leben mit ihren Kindern zusammen.

Diese revolutionäre pädagogische Idee konnte Bertha Pappenheim in Neu-Isenburg umsetzen: Das Heim des Jüdischen Frauenbundes wurde am 25. November 1907 eröffnet. Es finanzierte sich in der Hauptsache aus Spenden. Bertha Pappenheim leitete das Heim bis zu ihrem Tod. Das Heim wurde mehrfach vergrößert. 1928 zog Bertha Pappenheim von Frankfurt nach Neu-Isenburg und lebte bis zu ihrem Tod in der Zepelinstraße 41.

Schon vor 1933 erfuhren Bertha Pappenheim und die Heimbewohnerinnen Antisemitismus und Ablehnung. Die Nationalsozialisten betrieben sofort nach ihrer Machtübernahme die Vernichtung des Heims und seiner Bewohnerinnen und damit auch des Lebenswerks Bertha Pappenheims. Der Heimleitung wurden ab 1933 ständig neue Beschränkungen auferlegt, am 10. November 1938 wurde das Heim in der Pogromnacht von Nazis und ihren Anhängern überfallen und teilweise zerstört. 1942 wurde es endgültig geschlossen. Die meisten Bewohnerinnen wurden in Gettos und Vernichtungslager verschleppt und dort grausam ermordet.

Bertha Pappenheim blieb ein ähnliches Schicksal erspart. Sie starb am 28. Mai 1936 im Alter von 77 Jahren in Neu-Isenburg und wurde an der Seite ihrer Mutter Recha auf dem Jüdischen Friedhof in Frankfurt beigesetzt.

Franziska Schorch

geb.: 1877

gest.: 16. April 1939



Die Politikerin

Am 12. November 1918 waren die Neu-Isenburger*innen aufgerufen, einen lokalen Arbeiter- und Soldatenrat zu bestimmen. Unter den Gewählten war nur eine einzige Frau – die 41-jährige Anna Margarete Franziska Schorch, geborene Bartel. Für sie begann damit ein langjähriges Engagement im öffentlichen Leben der Gemeinde Neu-Isenburg – zu einem Zeitpunkt, als Frauen in Deutschland noch nicht einmal das Wahlrecht besaßen.

Bei der ersten Gemeinderatswahl in der Weimarer Republik am 17. Juni 1919, das Frauenwahlrecht war inzwischen durchgesetzt, zog Franziska Schorch in den Neu-Isenburger Gemeinderat ein. Sie war Abgeordnete der SPD, die bei der Wahl 11 von 21 Sitzen errang. Die Mutter von zwei Söhnen beteiligte sich gleich in vier Gremien an der Herkulesaufgabe, Neu-Isenburg aus der Not der Nachkriegszeit herauszuführen.

Sie wurde Mitglied in den Kommissionen für soziale Fürsorge, für Einkommensteuer, für die Volksküche und für Gesundheit. Außerdem leistete sie praktische Sozialarbeit. So leitete sie die Neu-Isenburger Volksküche und betreute Kindergruppen bei Erholungs- und Freizeitaufenthalten im Odenwald.

1933 setzten die Nationalsozialisten Franziska Schorchs politischem und sozialem Engagement ein gewaltsames Ende. Einen Tag nach der Reichstagswahl am 5. März 1933 wurde die 55-jährige kurzzeitig festgenommen.

Ihr Amt als Gemeinderätin konnte sie nicht weiter ausüben; dem neu gebildeten Gemeinderat gehörten bald nur noch Nationalsozialisten an.

Margareta Müller

geb.: 5. Oktober 1887

gest.: 24. Juni 1965



Die Hebamme

Als junge Mutter absolvierte Margareta Müller 1912/1913 an der Großherzoglichen Hebammen-Lehranstalt ihre Ausbildung: drei Monate Theorie und ein Vierteljahr Praxis – 99 Geburten in Mainz und Umgebung. 575 Mark und 5 Pfennige hat sie die Ausbildung gekostet. Wie sich bald zeigte eine lohnende Investition.

Am 1. April 1913 trat Margareta Müller ihren Dienst an. 45 Jahre war sie in Neu-Isenburg als beeidigte Hebamme tätig, leistete in 2800 Fällen Geburtshilfe und beriet Mütter im Auftrag des Kreisgesundheitsamtes. Täglich legte die Hebamme Müller mit Schürze und Koffer viele Kilometer auf dem Fahrrad zurück. Angehörige von Gebärenden folgten ihr. Ausgangspunkt war eine kleine Schiefertafel an ihrer Haustüre. Dort vermerkte sie ihr erstes Ziel des Tages.

Über mangelnde Wertschätzung konnte sich die Hebamme nicht beschweren. Zu ihrer öffentlichen Verabschiedung am 26. März 1958 kamen zahlreiche Ehrengäste ins Stadthaus, bedankten sich, lobten ihre „immerwährende Hilfsbereitschaft“, und würdigten ihr berufliches Können. Aber Margareta Müller hatte nur einen Wunsch, und den konnte ihr niemand erfüllen: Sie wollte weiter als Hebamme arbeiten. Stadtrat Ochs brachte es auf den Punkt: das Gesetz zwingt sie in den Ruhestand zu treten.

Lilli Grün-Göttert

geb.: 16. Oktober 1888

gest.: 14. Januar 1978



Die Illustratorin

Lilli Grün-Göttert wurde in der Großen Sandgasse in der berühmten Altstadt von Frankfurt am Main geboren. Der Vater war Herrenschneidermeister, die Mutter eine sehr kunstsinnige Frau.

Ihre vielseitige Begabung habe sie jedoch, wie Frau Grün-Göttert gerne erzählte, vom Großvater mütterlicherseits geerbt, einem Gymnasiallehrer in Michelstadt im Odenwald, der in seinen Musestunden malte, zeichnete, komponierte und dichtete.

Nach einer Lehre als Goldschmiedin sattelte sie um, besuchte verschiedene Kunstschulen und lernte im Frankfurter Städel. Sie verheiratete sich mit dem Goldschmied Grün und begann, Märchen, Sagen und Geschichten aus dem alten Frankfurt aufzuschreiben, die im In- und Ausland bis heute verlegt werden. Alle ihre Bücher sind von ihr selbst illustriert.

Aus „Das Rundhütchen“ wurden Teile in das Lesebuch für hessische Schulen aufgenommen. Sehr bekannt wurden auch „Der Hochzeitsleuchter“ und „Frankfurter Brunnen“.

Lilli Grün-Göttert arbeitete ferner als Illustratorin für den Frankfurter Anzeiger und die Frankfurter Neue Presse. In Frankfurter Künstlerkreisen wurde sie eine bekannte und anerkannte Persönlichkeit.

Dennoch zog es sie früh von Frankfurt nach Neu-Isenburg. Hier lebte sie über 60 Jahre, zuletzt in der Goethestraße.

Lilli Grün-Göttert starb im Altenheim des DRK in Langen.

Mathilde Rösch

geb.: 19. April 1897
gest.: 9. Oktober 1972



Die Bürgermeisterin

Mathilde Rösch wurde 1952 zur Bürgermeisterin von Zeppelinheim gewählt.

Sie war eine der ersten Frauen in Deutschland, die ein solches Amt bekleideten. Frau Rösch wurde als überaus tatkräftig und unermüdlich tüchtig beschrieben. Das musste sie auch sein, denn in der zwischen 1946 und 1953 auf 603 Personen angewachsene Gemeinde lag vieles im Argen.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges hatten zunächst Amerikaner die bestehenden Häuser bezogen. Die Bewohner*innen lebten in einer Barackensiedlung. 1954 wurden die beschlagnahmten Wohnhäuser an die ursprünglichen Eigentümer*innen zurückgegeben. Wohnraum wurde durch den Zuzug von vielen Heimatvertriebenen und die Anwesenheit von Flughafenarbeiter*innen, die in einer Barackensiedlung westlich des Bahnhofs Zeppelinheim wohnten, immer knapper.

Frau Röschs Tatkraft verdankte es die Gemeinde, dass in ihrer Amtszeit 64 Wohnungen mit öffentlichen Mitteln und 33 Ein- und Zweifamilienhäuser von Privatleuten gebaut wurden.

Am 14.11.1953 konnte Mathilde Rösch einen weiteren großen Erfolg verbuchen: ein Schulneubau mit Klassenzimmer, Nebenräumen, Spielplatz und Feuerwehrhalle konnte seiner Bestimmung übergeben werden.

Er ersetzte eine undicht gewordene Baracke, die nicht beheizbar war und über keine sanitären Anlagen verfügte. Bis 1957 besaß Zeppelinheim keinen eigenen Friedhof. Den unermüdlichen Aufrufen von Frau Rösch nach Spendengeldern ist es zu verdanken, dass Zeppelinheim heute einen eigenen Friedhof besitzt.

Im November 1960 kandidierte Frau Rösch erneut zur Wahl als Bürgermeisterin. Sie unterlag ihrem Gegenkandidaten mit nur einer Stimme. Darüber war sie so enttäuscht, dass sie spontan ihr Mandat als Gemeindevertreterin niederlegte und den Saal verließ.

Katharina Rind

geb.: 8. März 1904

gest.: 16. Mai 1989



Die Unternehmerin

Katharina Rinds Vater, der Metzger-Geselle Hans Wirth, war 1903 nach Neu-Isenburg gekommen. Er erzählt: „Pfingstsonntag bin ich mit meiner Frau nach Isenburg gelaufen, und da ist uns das Glück schon entgegengekommen – eine große Herde Mutterschweine. Noch am gleichen Tage bin ich zum Viehhof gefahren und habe ein Schwein gekauft. Dann konnte das Geschäft beginnen.“ In der Frankfurter Straße 105 wurde der Grundstein zu dem weltbekannten Frankfurter Würstchen Unternehmen gelegt. Das Ehepaar Wirth hatte drei Kinder. Eine Tochter starb früh, der Sohn Hans 1940, ein Jahr vor dem Vater.

Katharina, die schon als Kind in der Wurstfabrik zu allen möglichen Arbeiten gebraucht wird, heiratet 1927 Gottfried Rind. Er ist Pächter der Gastwirtschaft im Frankfurter Haus. 1937 gehen die Geschäfte im Frankfurter Haus nicht mehr so gut, und das Ehepaar beschließt, in die Wurstfabrik zu wechseln.

Katharina verspricht ihrem Vater am Sterbebett, die Fabrik gemeinsam mit ihrem Mann weiterzuführen. Das gelingt ihr mit sehr großem Erfolg.

Den meisten alten Neu-Isenburger*innen ist Katharina Rind jedoch als Köchin der Linsensuppe zu Fastnacht im Gedächtnis. Auf dem Kohlenhof vom „Oberlump“ schlug deren Geburtsstunde. Um die Wagenbauer bei Laune zu halten, wurde ein deftiges Mittagessen vorbereitet. Der großartige Geruch lockt schnell Neugierige an, die mitessen wollen. Mit jedem Jahr wurde der Andrang größer, und so kam „Kätha“ Rind ins Spiel, die gerne ihre großen Wurstkessel in der Fabrik zur Verfügung stellte. Katharina Rind betreute bis zu ihrem Tod die Zubereitung der so beliebten Linsensuppe am Lumpenmontag.

Der Fleischwarenfabrik Hans Wirth KG blieb das Schicksal vieler Neu-Isenburger Firmen nicht erspart. 1998 beschließen die Kinder der Katharina Rind die Firma zu verkaufen. Da war Katharina Rind schon neun Jahre tot.

Agnes-Marie Griesebach

geb.: 2. September 1913

gest.: 6. März 2011



Die Schriftstellerin

Agnes-Marie Grisebach wurde in Berlin geboren. Sie wurde Schauspielerin und hatte Engagements in München und Breslau. Der Zweite Weltkrieg und die Flucht aus der DDR 1952 verhinderten die Fortsetzung einer vielversprechenden Karriere. Als alleinerziehende Mutter von vier Kindern verdiente sie ihren Lebensunterhalt bis 1973 in einer Bremsenfabrik in Heidelberg. 1982 zog sie nach Neu-Isenburg und fing dort an, ihr Leben aufzuschreiben.

Mit ihrem autobiografischen Roman „Eine Frau Jahrgang 13“ (1988) zog Agnes-Marie Grisebach in die Buch-Bestsellerlisten ein und behauptete dort auch einen Platz mit ihren weiteren in Neu-Isenburg entstandenen Büchern „Eine Frau im Westen“ (1989), „Die Dame mit dem Schleierhütchen“ (1992), „Abschied am Hohen Ufer“ (1992) und „Frauen im Korsett“ (1995).

Der Kulturpreis der Stadt Neu-Isenburg wurde Agnes-Marie Grisebach 1990 verliehen. Die Laudatio hielt Bürgermeister Robert Maier. In zu Herzen gehender und packender Sprache habe Agnes-Marie Grisebach in ihren Büchern geschildert, was ihre Generation habe erdulden müssen. Frau Grisebach antwortete, ursprünglich hätte sie einmal befürchtet, in Neu-Isenburg ein einsames Alter zu erleben. Doch Kindern, Nachbar*innen, Enkeln und ihren vielen Freund*innen verdanke sie Abwechslung und Glück.

Was sie vor ihrer Zeit in Neu-Isenburg geschrieben habe, sei meist in irgendwelchen Schubladen oder im Papierkorb verschwunden. Doch in der Isenburger Atmosphäre habe sie sich entschlossen: „Jetzt oder nie“.

1997 zog Agnes-Marie Grisebach, nahezu erblindet, in das Familien-Ferienhaus nach Ahrenshoop, das sie nach der Wende zurückerhalten hatte. Hier entstand noch der dritte Teil ihrer Autobiografie „Von Anfang zu Anfang“.

Hanni Hoppner-Schranz

geb.: 21. Januar 1929

gest.: 6. Februar 2009



Die Sportlerin

Ihre Eltern betrieben in Neu-Isenburg in der Kirchstraße das Sportgeschäft Hoppner. Die junge Hanni begann ihre sportliche Karriere im TV 1861 in Neu-Isenburg und zählte dort schon bald zu den herausragenden Leichtathletinnen.

Sie gewann achtmal hintereinander in verschiedenen Altersklassen das Feldberg-Turnfest, eine Siegesserie, die bis dahin noch nie erreicht wurde.

Ein großes Jahr war für Hanni Hoppner-Schranz (inzwischen mit Otto Schranz verheiratet) 1950.

Am 2. September gründete sich in Tübingen der Deutsche Turnerbund für die Bundesrepublik Deutschland. Aus gegebenem Anlass wurden am 2. und 3. September die Deutschen Turnmeisterschaften des Deutschen Turnerbundes ausgetragen.

Siegerin im Vierkampf, der aus rein leichtathletischen Disziplinen bestand (wie auch heute noch bei den Deutschen Mehrkampfmeisterschaften des Deutschen Turnerbundes) wurde Hanni Hoppner-Schranz. Sie gewann mit großem Vorsprung vor ihren Konkurrentinnen.

Ihre Leistungen: 100-Meter-Lauf: 12,6 Sek.; Weitsprung: 5,12 m; Kugelstoßen 10,05 m; Schleuderball 40,90 m. Die Isenburger*innen bereiteten ihr einen überragenden Empfang. Eine vielköpfige Menschenmenge erwartete sie ungeduldig an der Straßenbahndstation. Inmitten eines riesigen Zuges rollte sie auf einem blumengeschmückten Fahrzeug durch die Frankfurter Straße. In der engeren Bahnhofstraße regnete es sogar Blumen.

Hanni Hoppner-Schranz konnte 1951 bei den Deutschen Turnmeisterschaften in Hannover noch einmal Zweite im Vierkampf werden.

Anny Schlemm

geb.: 22. Februar 1929

Lebt seit 2007 in Graz



Die Kammersängerin

„Die Krischern aus de Herdegass“, so nannten die Neu-Isenburger*innen die ziemlich laute Göre Anny Schlemm. Ihre Liebe zur Musik wurde im elterlichen Friseur-salon geweckt. Franz Völker selbst war es, der den Vater zu seinem Gesangslehrer nach Frankfurt schickte. Er wurde dort zum Sänger ausgebildet und zog mit seiner Familie nach Halle, wo er im Chor der Oper sang. Die Mutter war in der Verwaltung des Stadttheaters beschäftigt.

Nach dem Schulabschluss studierte Anny Schlemm in Halle an der Saale Gesang und gab ihr Debüt 1946 am dortigen Opernhaus. 1949 ging sie nach Berlin, später über Köln nach Frankfurt. Anny Schlemm hat an fast allen großen Opernhäusern auf der ganzen Welt zusammen mit so berühmten Tenören wie Rudolf Schock, Placido Domingo und José Carreras gesungen. Einen ihrer größten Erfolge feierte sie 1963 an der Komischen Oper Berlin mit der Felsenstein-Inszenierung von Offenbachs „Ritter Blaubart“. In 275 Vorstellungen sang sie die „Boulotte“ auf vielen Bühnen, nicht zuletzt auch in Frankfurt am Main dort allein 40 Mal. Ihre Stimme entwickelte sich vom lyrischen und jugendlich dramatischen Sopran über das Mezzo-Fach bis zum dramatischen Alt.

1999 wurde Anny Schlemm zur Ehrenbürgerin der Stadt Neu-Isenburg ernannt. Herbert Hunkel sagte in seiner Festrede, Anny Schlemm sei auch dafür ausgezeichnet worden, „dass Sie den Namen unserer Stadt in der ganzen Welt bekannt gemacht haben.“

2009 stiftete die Stadt den mit 6000 Euro dotierten Anny-Schlemm-Preis, der alle fünf Jahre verliehen werden soll. Erste Preisträgerin war 2010 die irische Mezzo-Sopranistin Paula Murrihy.

2007 überließ Anny Schlemm ihr gesamtes Archiv der Franz-Völker-Anny Schlemm-Gesellschaft in Neu-Isenburg.

Catherine Urban-Iniesta

geb.: 10. März 1948

gest.: 5. April 2008



Die Parlamentarierin

Catherine Urban-Iniesta lebte seit den frühen Siebzigerjahren in Neu-Isenburg. Sie engagierte sich sowohl in französischen als auch deutschen Institutionen und wurde Delegierte am Hohenrat der Franzosen im Ausland.

Von 1997 bis zum 31.3.2001 gehörte Frau Urban-Iniesta für die CDU der Stadtverordnetenversammlung an und war in dieser Zeit stellvertretende Stadtverordnetenvorsteherin.

Über ihre Tätigkeit in diesen Jahren sagte sie einmal: „Kommunalpolitik ist für mich die Schule der Demokratie. Man ist hier direkt mit den Problemen der Menschen konfrontiert.“ In der Frankfurter Neuen Presse lobte man Catherine Urban-Iniesta, wie sie ihre Aufgaben im Parlament mit Kompetenz, Engagement und Charme meisterte. „Eine Frau mit einer starken Persönlichkeit“, schrieb die Frankfurter Rundschau.

Frau Urban-Iniesta verfasste Briefe an die Vereinten Nationen, nahm am „Missing Child International Forum“ teil, das von Hillary Rodman Clinton und Cherie Blair initiiert wurde. Sie klärte über den parlamentarischen Lobbyismus in Frankreich und in Deutschland auf und setzte sich für die Rechte von Scheidungskindern ein, die von einem Elternteil entführt worden waren.

Der 26. Juni 1998 war bestimmt ein ganz großer Tag im Leben von Catherine Urban-Iniesta: Sie wurde für ihre fünfundzwanzigjährige Tätigkeit für ein geeintes Europa mit dem Ehrentitel Offizier im Orden „L'Ordre du Mérite“ ausgezeichnet. Catherine Urban-Iniesta starb am 5.4.2008.

Anmerkungen zur vorliegenden Broschüre

Die Idee, die Portraits engagierter Neu-Isenburgerinnen zusammenzustellen, entstand ursprünglich im Stadtarchiv Neu-Isenburg.

Wir danken der Historikerin Dr. Heidi Fogel und der Kulturanthropologin Beatrice Ploch für ihre Beiträge für die Broschüre. Renate Koenen vom Stadtarchiv für die Recherchen, Gespräche mit den Nachkommen und dem Schreiben der Texte. Ohne ihren engagierten Einsatz wäre diese Broschüre nicht zustande gekommen.

An zwei Stellen in der Broschüre werden Aussagen getroffen, die sich konkret auf Neu-Isenburg typische Zusammenhänge beziehen und daher nicht ohne weiteres von allen verstanden werden können. Um diesen Umstand zu beheben, im Folgenden daher eine kurze Erläuterung dazu.

Im Text zu **Katharina Rind** wird Bezug genommen auf die Neu-Isenburger Fastnacht und den Oberlump. Er stellt zusammen mit dem Watz die Symbolfigur für die hiesige Fastnacht dar und leitet den Neu-Isenburger Fastnachtsumzug durch die Straßen der Stadt. **Anny Schlemm**, Kammersängerin und Ehrenbürgerin der Stadt Neu-Isenburg, wurde umgangssprachlich von den alten Isenburger*innen als „Krischern aus de Herdegass“ bezeichnet. Eine liebevolle hessische Umschreibung dafür, dass schon das Mädchen Anny gerne viel und laut auf der Straße gesungen hat.

Wir verbleiben mit den besten Wünschen

Claudia R. Lack, Leitung Stadtarchiv Neu-Isenburg
Anna Held, Leitung Seminar- und Gedenkstätte Bertha Pappenheim



